

Rüdiger Hachtmann, Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront 1933–1945 (Geschichte der Gegenwart, Bd. 3), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, 710 S., geb., 49,90 €.

Obleich die Deutsche Arbeitsfront (DAF) nächst der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) die mitglieder- und finanzstärkste Organisation des ‚Dritten Reichs‘ war, kann ihre Geschichte noch immer keineswegs als umfassend erforscht gelten. Und auch von den Wirtschaftsunternehmen der DAF haben bisher nur einzelne eine wissenschaftliche Untersuchung gefunden; das ist umso verwunderlicher, handelte es sich hierbei doch – wie bei den SS-Unternehmen – um der Führung von NSDAP und Staat überaus nahestehende Unternehmen, an denen sich das Verhältnis von Ökonomie und Politik im ‚Dritten Reich‘ geradezu exemplarisch untersuchen ließe. Rüdiger Hachtmann stößt also mit seiner Arbeit zum Wirtschaftsimperium der DAF in ein noch weitgehend unbekanntes Forschungsfeld vor, dessen umfassende Erschließung demnächst mit der von ihm angekündigten Gesamtdarstellung zur Geschichte der DAF erfolgen soll.

Letztlich kreist die Arbeit Hachtmanns um die Frage nach der Bedeutung der eigenen Unternehmen für die DAF; so will er untersuchen, warum sich die Partei beziehungsweise deren Vorfeldorganisationen wie die DAF nicht auf die politische Sphäre beschränkten, warum sie darüber hinaus in Unternehmerfunktionen tätig wurden. Und er will klären, welche Folgen dieses Ausgreifen in die Wirtschaft für die gesamtwirtschaftlichen Konstellationen hatte.

Um diese Fragen beantworten zu können, untersucht Hachtmann erst einmal Herausbildung und Entwicklung der Dachorganisation der DAF-Unternehmen, der „Treuhandgesellschaft für die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront mbH“ (TWU); dann zeichnet er die Entwicklung der einzelnen DAF-Unternehmen(sgruppen) nach, deren Basis die von den Gewerkschaften beziehungsweise Genossenschaften übernommenen Unternehmen bildeten. Da geht es im Einzelnen zunächst um die Bank der Deutschen Arbeit AG, die aus der Arbeiterbank hervorgegangen war; mit der Vervielfachung der Summen von Einlagen und Grundkapital wurde sie im Laufe der Jahre zur drittgrößten deutschen Bank – hinter der Deutschen Bank und der Dresdner Bank, knapp vor der Commerzbank. Ebenfalls einen deutlichen Aufschwung erlebten die DAF-Versicherungsunternehmen, deren Grundstock die Volksfürsorge der Freien Gewerkschaften und der Deutsche Ring des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbands (DHV) bildeten. Sowohl die Bank als auch die Versicherungsgruppen wuchsen im Übrigen im Krieg weiter, nicht zuletzt weil sie sich Vermögen beziehungsweise Unternehmen in den von deutschen Truppen besetzten Ländern einverleibten. Außerdem gehörten zum DAF-Wirtschaftsimperium rund 40 Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaften; die meisten dieser vormals selbstständigen Unternehmen beziehungsweise Genossenschaften wurden in Regionalgesellschaften unter dem Namen „Neue Heimat“ überführt. Schwieriger gestaltete sich die Aneignung der Konsumgenossenschaften, die erst 1941 als Teil des „Deutschen Gemeinschaftswerkes“ von der DAF übernommen wurden. Hinzu kamen mehrere Druckereien und Verlagshäuser; das waren vor allem der Zentralverlag der Deutschen Arbeitsfront und – als „Erbstücke“ des DHV – die Hanseatische Verlagsanstalt (HAVA) und der Langen-Müller-Verlag; während der Langen-Müller-Verlag im Krieg in den Eher-Verlag, den Parteiverlag der NSDAP, einging, wurde die HAVA privatisiert. Schließlich zählten auch einige Industrieunternehmen – so das Volkswagenwerk sowie Werften und Traktorenfabriken – zu den wirtschaftlichen Unternehmen der DAF.

Durchgehend macht Rüdiger Hachtmann deutlich, dass der Aufstieg der DAF-Unternehmen keineswegs geradlinig und vor allem nicht ohne Konflikte verlief. So gestaltete sich schon die Übernahme der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Unternehmen komplizierter als sich die DAF-Führung vorgestellt hatte. Dann warf die Einordnung der eigenen Unternehmen in das nationalsozialistische Machtgefüge durchaus Probleme auf; so kam es immer wieder zu massiven Konflikten zum einen mit staatlichen Stellen wie dem Reichswirtschaftsministerium, zum anderen mit privatwirtschaft-

lichen Konkurrenzunternehmen, die die Privilegierung der in ihrem Status zwar privaten, dennoch aber – im Hinblick auf politische Unterstützung und Zielsetzung – quasi-öffentlichen Unternehmen der DAF nicht kampflos hinzunehmen bereit waren.

Die DAF-Unternehmen waren, wie Hachtmann zeigt, als Konkurrenz gefürchtet. Das wurde von Zeitgenossen auf die ‚hemdsärmelige‘ Art der DAF-Unternehmer zurückgeführt. Schaut man auf die Führungskader der DAF-Unternehmen, so ergibt sich ein relativ einheitliches Bild: Oftmals im Alter von unter 30 Jahren in ein Führungsamt berufen, handelte es sich vielfach um „alte Kämpfer“, das heißt vor 1933 in die NSDAP eingetretene Parteigenossen, die miteinander durch weltanschauliche Überzeugung, ausgeprägtes Karrierebewusstsein und (klein-)bürgerlichen sozialen Hintergrund verbunden waren; genau das ließ sie – bei aller persönlichen Machtkonkurrenz – gegenüber den „Führern“ in Staat, Partei und auch Wirtschaft im machtpolitischen Interesse der DAF durchaus gemeinsam agieren. Damit zeigten sie, wie Hachtmann beschreibt, zentrale Kennzeichen einer „charismatischen Verwaltung“, also einer ideologisch aufgeladenen, durch personale Beziehungen im Sinne von Netzwerken konstituierten Führungsgruppe, die zudem unter sozialen Gesichtspunkten deutliche Ähnlichkeiten mit den Leitungskadern der DAF-Ämter aufwies.

Auch die Arbeitsbedingungen in den DAF-Unternehmen unterlagen der misstrauischen Beobachtung durch die Konkurrenz, die vielfach den Eindruck hatte, dass die DAF ihre Unternehmen als eine Art Experimentierfeld für ihre Vorstellungen von Arbeitslohn und Arbeitszeit, auch von Arbeitsplatzgestaltung und betrieblicher Sozialpolitik und überdies von der Ausrichtung der Belegschaften entlang politischer und rassistischer Kriterien betrachtete. Vor allem mit dem Hinweis auf ihre Arbeitsbedingungen warben die DAF-Unternehmen in Zeiten sich zuspitzender Arbeitskräfteknappheit um Arbeiterinnen und Arbeiter; zugleich konnten sie damit der (sozialpolitischen) Propaganda der DAF den Anschein einer gewissen Glaubwürdigkeit verleihen.

Insgesamt bleibt dabei der Eindruck eines fulminanten Aufstiegs der DAF-Unternehmen, die ihre entschädigungslos gewonnene Ausgangsposition dank massiver politischer Einflussnahme rücksichtslos ausbauten. Freilich muss man sich davor hüten, die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der DAF-Unternehmen zu überschätzen. Ohne Zweifel erlangten die jeweiligen Unternehmen in einigen Branchen, in denen sie tätig waren, durchaus eine gewisse Marktmacht. Doch so groß einzelne DAF-Unternehmen auch waren, so erwarben sie doch, bezogen auf die gesamte Volkswirtschaft, keine wirklich beherrschende Position.

Deutlich wird: Mit ihren wirtschaftlichen Unternehmen erweiterte und festigte die DAF ihre Machtbasis, stützte sie ihren Machtanspruch doch nicht nur auf die Zahl der Mitglieder und die entsprechenden Beitragseinnahmen, sondern auch auf ihre Unternehmensgewinne und auf ihren Einfluss in einzelnen Branchen, die – anknüpfend an die wirtschaftlichen Aktivitäten der Genossen- und Gewerkschaften – für die tägliche Versorgung der Bevölkerung von besonderer Bedeutung waren. Mit ihrer Konzentration auf bestimmte Aufgabenfelder beziehungsweise Branchen und mit ihrem Wachstum bildeten die DAF-Unternehmen, wie Hachtmann belegt, im Übrigen eine Brücke von den eher kleinen Genossenschaften und Unternehmen der Gewerkschaften in der Weimarer Republik zu den „gemeinwirtschaftlichen Unternehmen“ der Gewerkschaften, wie sie sich speziell in den 1960er/70er Jahren entwickelten.

So wie die Bemühungen um eine präzise begriffliche Einstufung der DAF an Grenzen stoßen, weil die vielfältigen Aktivitäten dieser Massenorganisation an der Schnittstelle von NSDAP, öffentlich-rechtlichem Raum und Alltagsleben angesiedelt waren, so entziehen sich auch die Unternehmen der DAF einer klaren begrifflichen Kennzeichnung, für die Hachtmann den Begriff des „volksgemeinschaftlichen Dienstleisters“ (S. 595) vorschlägt. Diese Funktionsbestimmung entspricht ohne Zweifel dem Selbstverständnis der Führungsgruppe der DAF und ihrer Unternehmen. Dabei ist zu beachten, dass die DAF-Unternehmen – wegen der ihnen zugewiesenen weltanschaulich-politischen Zielsetzungen – eine volksgemeinschaftliche Dienstleistungsfunktion wahrzunehmen beanspruchten, zu der neben der Betreuung und Versorgung ‚der‘ Bevölkerung auch die Umsetzung der Kontroll-, Disziplinierungs-, Ausgrenzungs- und Verfolgungsprinzipien der Nationalsozialisten gehörte.

Rüdiger Hachtmann hat mit seiner umfassenden Analyse der DAF-Wirtschaftsunternehmen einen Bereich der DAF-Aktivitäten ausgeleuchtet, der von großer Bedeutung für die Machtentfaltung der DAF war. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der DAF, mit deren Gesamtdarstellung er hoffentlich bald eine der Lücken in unseren Kenntnissen über die Funktionsweise des nationalsozialistischen Machtgefüges schließen wird.

Michael Schneider, Kalenborn

Zitierempfehlung:

Michael Schneider: Rezension von: Rüdiger Hachtmann, Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront 1933–1945 (Geschichte der Gegenwart, Bd. 3), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81347>> [23.4.2012].